


Nr. 24. Bromberg, den 29. Januar 1929.

# Eliza.

Roman von **Rudolph Stratz.**



23. Fortsetzung.) 

Eliza Praunheim schaute drüben dem Frankfurter Patrizier betroffen in das rosig gepolsterte und weißlich gepuderte, würdige Vollmondantlitz. Der Bankherr Jean Lampadius, bis zum Anfall seiner Vaterstadt an den Dalbergschen Rheinstaat regierenden Senator der freien Reichsstadt Frankfurt, wiederholte gedämpft und vertraulich:

„Wenn Euer Hoheit in der bevorstehenden Kriegsläuften hochdero Gelder sicher zu plazieren wünschten — ich bin Ihr Serviteur . . ."

Die Kestrichsche Strohwitwe lächelte höflich und unbestimmt. Man durfte den großen Frankfurter Geschlechtern nicht trauen! Dieser, mit dem Ende des Heiligen Reichs entthronte, vielversippte Familienklüngel am Main stak heimlich noch mit Wien und Habsburg unter einer Decke . . . .

„Nun — wenn die Gewehre wieder losgehen, da unten in Bayern — wir hier sind weit vom Schuß!" sprach sie. Der Senior des Wechselhauses Lampadius wiegte bedächtig das noch altfränkisch bezopfte Haupt.

„Wer deutet die Zukunft, Hoheit? . . . Auch der große Friedrich von Preußen mußte zuweilen retirieren!"

„Aber der Kaiser nit!" Eliza Praunheim ließ den Frankfurter brüsk stehen und wandte sich dem weißköpfigen Grafen Cocquebert, Senator des Kaiserreichs, zu. Seltsam: dieser alte, glatte Aal, Großagioteur an den Börsen von Paris und Amsterdam, in allen Maulwurfsgängen der Napoleonischen Erde zu Hause, hüstelte vielsagend.

„Ich bitte untertänigst, über mich, wegen etwaiger Passepartouts und Vorspann-Ordres mit der eigenhändigen Unterschrift des Herzogs von Rovigo, zu allfallsiger, eiliger Fahrt nach Paris befehlen zu wollen! . . ."

Es lag der Fürstin Praunheim auf den hochmütig geschürzten Lippen: Wozu brauche ich die Gnade dieses neuen Herzogs und ehemaligen Dragonerwachtmeisters Savary? Der alte Steuerpächter aus der Bourbonenzeit vor ihr schnupfte mit spitzen Fingern aus seiner diamantenbesetzten Tabatière.

„. . . falls das Kriegsgewitter sich durch das Frankenland mainabwärts ziehen sollte!"

„Ah — beim schwarzen Gnadenbild von Czenstochau — wir werden diese Kroaten und Panduren am Rhein empfangen!" Der polnische Graf Grodeicki warf sich theatralisch in seine, vom rosa Einsatz der grünen Ulanka überwölbte Brust.

„Am Rhein . . .?"

„. . . falls die Völker Habsburgs ihre Beine brauchen, Hoheit!" Der Sarmate griff nervös nach seinem Säbelkorb. „Was sind das für Fanale da in der Nacht?"

„Es ist nur ein Fackelzug, den mir die Untertanen bringen!" sagte die junge Regentin. „Wir werden ihn unten auf der Rheinterrasse vorüberpassieren lassen müssen, um diese guten Bürger nicht zu kränken!" Und, während sie sich in einen weiten, grünen, mit weißem Schwanenpelz gefütterten Sammetumhang wickelte den ihr die Hofjungfern hinhielten, frug sie leise und schnell den Kabinettstrabanten Duding: „Es hat heut' kei' verdächtige Kreatur in das Schloß einzudringe probiert? Nein? Gut! . . ."

Auf der sturmumpfiffenen Terrasse drängte sich fröstelnd die Hofgesellschaft. Die Windlichter in den Händen der Lakaien flackerten. Dicht davor rauschte dunkel, geheimnisvoll, scheinbar uferlos, der Rhein. Auf der Landstraße daneben zog, vom Städtchen Kestrich her, die Fackelserenade vorbei. Die Musik des Bürger-Schützenkorps spielte, dem im Felde weilenden Landesvater zu Ehren, das Lied der Napoleonstreue „Partout pour la Syrie!" Die Trikolore des Kaiserreichs wallte neben dem schwarz-silbernen Praunheimschen Hausbanner und den Innungsfahnen der Bäcker und Schlächter. Stolz wie ein napoleonischer General salutierte der kleine, dicke Schützenkönig aus dem Sattel mit blankem Degen. Dann scheute sein greiser Klepper. Ein mit vier rauchenden Gäulen beschirrter Eilwagen der Thurn- und Taxisschen Extrapost karriolte, von hinten aus der Nacht auftauchend, rücksichtslos in das Ende der feurigen Schlange hinein. Der kanariengelbe Postillon schmitzte, Platz heischend, mit der Peitsche um die Backen der Bürger. Die Fürstin Praunheim stemmte erzürnt die Hände in die Hüften:

„Will Er sich wohl gleich moderiere, Er Schlöffel!" rief sie. „Oder Er endet duzwitt mit seiner Bagasch' drüben im Spritzehaus!"

„Hoheit . . . Ich reise im Dienst der Großen Armee . . ."

„Wer sitzt denn da in der Chais'? Herrgott: der Chevalier de Zinckhahn!"

„Meine Wenigkeit . . ." Der kaiserlich französische Heereslieferant von noch feuchtem, kurmainzischem Adel, Aufkäufer säkularisierter Klostergüter, Finanzmann vieler Rheinbundfürsten, dienerte, untertänig sich erhebend, hell im Fackelschein.

„Und Madame de Zinckhahn?"

„In aller Eile nach Paris, Hoheit!"

Eliza Praunheim schüttelte ihre Locken . . . die Zinckhahn, die Millionärin und Marketenderin a. D., landflüchtig über den Rhein . . .? da wies das Wetterglas auf Sturm! Der Armeelieferant im Wagen hob beschwörend die diamantenglitzernden Hände.

„Ich muß en pleine carrière nach Mainz! . . . Mainz braucht Proviant für den Aufmarsch der Darmstädter und Kasseler Streitkräfte. Ja — wissen es denn Euer Hoheit noch nicht? Der Erzherzog Karl hat sich vermessen, in einem bluttriefenden Armeebefehl den Kaiser der Franzosen einen Fremdling zu schelten, der auf den Leichen erschlagener Vaterlandsverteidiger seine geraubten Throne in Europa aufrichtet! . . . . Das ist die lange erwartete Kriegserklärung Wiens . . ."

„Wien hat es gewagt . . .?"

„Der Krieg mit Österreich ist seit gestern in vollem Gange. Die Pflicht hetzt mich weiter, Hoheit! Platz da vorn, ihr guten Leute! . . . Platz im Namen des Kaisers!"

Die Eilkalesche mit dem neureichen Hammel- und Mehlwucherer rumpelte unter dem Horngeschmetter des Postillons in die Bürger von Kestrich hinein, während zugleich die ersten schweren Tropfen vom Nachthimmel auf ihr Spritzleder niederklatschten, und verschwand, schwarz wie ein großer Totenvogel, der den kommenden Leichenzügen des neuen Krieges voranflog, in der Nacht. Eine Regenböe pladderte aus der sturmzerrissenen Wolkenjagd vom Himmel nieder. Die Fackeln irrten hundertfach wie nasse Glühwürmchen im Wolkenbruch und erstickten. Von der Terrasse flüchtete im Geflacker der Windlichter mit hochgeklappten Frackkragen und gerafften Empireschleppen die schöne Welt.

Über das dunkle Haupt der Fürstin Praunheim hielten ihre Hofjungfern schützend, die Arme auch jetzt noch, nach der Zeitmode, malerisch plastisch erhoben, einen Kaschmirschal als Regendach ausgespannt und stöckelten auf hohen Stelzschuhen neben ihrer Herrin durch den sturmüberheulten Park. Die Schatten der Gäste liefen und liefen nebenher. Eliza Praunheim sah undeutlich vor sich eine Ulanenczapka, einen Kürassierhelm, und hörte die Stimmen des Grafen Grodeicki und des Rittmeisters Campobasso, die sich zu ihren Regimentern beurlaubten, und reichte den beiden Kriegern flüchtig die nasse Rechte zum Kuß, und stieß im Weitertraben auf einen ihrer Kabinettstrabanten und vernahm sein atemloses Gestotter:

„Eben hat ein unbekanntes Subjekt mit großer Frechheit Eintritt in das Schloß und Vorlaß vor Euer Hoheit gefordert!“

„Wie sah das Süjet aus?“

„Ein langer, rüstiger blonder Kerl — etwa dreißig, bürgerlich gekleidet . . . Wir haben diesen Bruder aufgefordert, uns sofort seine Kehrseite zu präsentieren!“

„Und wo ist er hin . . .?“

„Hier in diesen Park hinein! . . . Er ist uns in der Dunkelheit und im Regen aus dem Gesicht gekommen! . . .“

„Ich habe ihn wohl erkannt, Hoheit!“ keuchte, aus der Nacht auftauchend, der Hoftrabant Duding. „Ich entsinne mich dieses Herrn von Königsberg her! Er nannte sich dort einen Kandidaten Wisselinck!“

„Vielleicht ist er ganz in der Nähe“, schrie die Boxbach, der ihr patschnasses Musselinfähnchen eng wie eine Aalhaut am Leib klebte. „Ich bin kein Anblick für Männer!“

„Da bin ich schon!“ sagte im Dunkel eine tiefe Stimme. Irgendein Nachtgespenst stiefelte, an Stelle des schamhaft zur Seite geprallten Hoffräuleins, zur Linken der Fürstin Praunheim. Der Schatten trug ehrerbietig, trotz des klatschenden Regens, den Krämpenhut nebst seinem Rohrstock in der Hand. Sein dunkler Mantel wehte im Sturm. Durch das feuchte Brausen klang es hart und leidenschaftlich:

„Ich muß Sie sprechen, Eliza . . .“

Die Rheinbundregentin hastete stumm, mit gesenktem, windzerwirbeltem Lockenhaupt, dahin.

„Sie wissen, wer ich bin, Eliza! Sie haben mich schon heute nachmittag inmitten Ihrer getreuen Schafe erkannt!“

Eliza Praunheim trat in ihrer blinden Hast in eine Regenpfütze, daß die Spritzer kniehoch die Brüsseler Kanten ihrer weißen Robe sprenkelten.

„Laufen Sie vor mir davon, Eliza?“ Das Nachtgespenst hatte lange Beine. Es hielt gemächlich mit der fliehenden Fürstin Schritt und lachte rauh: „Von dieser Seite kenne ich Sie gar nicht, Eliza! Habt ihr Rheinbundsklaven von Napoleon das Fürchten gelernt?“

Die Praunheimsche Strohwitwe blieb zornig stehen. Es war da neben ihr, schon nahe am Schloß, ein verglaster Sommerpavillon. Sie gab dem Lakaien, der ihr vorausstapfend leuchtete, einen Schubs.

„Stell' dein Windlicht da drinnen auf den Tisch und troll' dich! Und ihr Frauenzimmer auch! Ihr schaut ja aus wie gebadete Katze . . .“, sagte sie, und dann, eintretend und den Kopf ins Genick werfend, zu Juel Wisselinck, der ihr folgte: „Ich fürcht' mich nicht! Ich hab' Kurasch für drei! Das könnten Sie wissen . . .“

Die Regentropfen trommelten wie dürre Erbsen an die Glaswände des winterlich verlassenen Lusthauses. Das Licht überzitterte das neckische Gewimmel kleiner, fetter Liebesgötter an der gemalten Decke und die grünen Kübel mit den vergilbten Orange- und Zitronenbäumen an der Rückwand. Die junge Fürstin überzeugte sich durch einen Rundblick, daß sie sich allein mit Juel Wisselinck in dem Schäfertempel des galanten achtzehnten Jahrhunderts befand.

„So. Da kann jetzt jeder von auße zugucke, der mag! Das bin ich meiner Reputation als Landesmutter schuldig!“ versetzte sie schroff. Aber ihre blassen Lippen zuckten. „Und jetzt heraus mit der Sprach! Was — um Gotteswille, Juel — haben wir beide uns auf der Welt noch zu sage? . . . Gelt . . .? Ach — du liebe Zeit ja — da sind Sie stumm wie ein Rheinsalm . . .“

„Weil ich nicht gekommen bin, um mein grobes, ostpreußisches Maulwerk auf die Weide zu führen, Eliza . . .“

„. . . sondern . . .?“

„. . . um Sie zu retten! . . . Wenn jetzt Gottes Zorn vom Himmel, so wie hier sein Wolkenbruch, all euren rheinbündischen Stank und Unflat hinter eurem Bonaparte her in den Abgrund schwemmt . . .“

„Phantasiert Er nicht! Man meint', Er hätt' das kalte Fieber!“

„. . . wenn ihr deutschen Sünder alle in der neuen Sintflut ersäuft — Sie, Eliza, will ich in die Arche Noah retten, die das neue Preußen heißt! Sie sollen nicht beim kommenden Weltgericht mit den schwarzen Schafen zur Linken Gottes stehen!“

„Unser Herrgott hat nix dabei zu schaffe, wenn sich die Mensche schon wieder die Schädel eintrommele . . .“

„. . . statt gemeinsam wider den Antichrist zu streiten!“

„Euer Antichrist ist jetzt sicher schon Tag und Nacht von Paris nach Mainz unterwegs! Der wird euch schon die Hölle heiß machen! Napoleon ist unbesiegbar!“

„Gottes Zuchtrute ist er, die Gott zerbricht, wenn ihre Zeit erfüllt ist! Das wissen wir, die wir im Tugendbund alles von uns abgetan haben, was nach Kleinmut und Knechtschaffenheit schmeckt!“ Der Kandidat Wisselinck stand störrisch, breitbeinig, inmitten des unstät vom Windlicht durchflackerten gläsernen Liebesnestes. Wetterwolken brauten unter dem blonden Schopf auf seiner kantigen Stirn. Er hatte den niedrigen Zylinderhut und den dicken Rohrstock auf den Tisch gelegt. Das Wasser triefte von seinem dunklen Radmantel. Er schlug mit der knochigen Faust auf die Tischplatte. „Diesmal ist Österreich gerüstet wie noch nie! Euer ganzes Königreich Westfalen ist eine geladene Pulvermine. Im Hannoverschen und Hessischen glimmen die Lunten. Ich hab' sie selbst überall heimlich legen geholfen — diesen Winter — seitdem wir uns in Weimar getrennt haben, Eliza!“

„Juel . . .“

„In Böhmen sammelt der Herzog von Braunschweig zu Tausenden seine Totenköpfe. Zehntausende von unverzagten Briten und Hochschotten werden in Holland landen. In Spanien erheben Hidalgos, Bauern, Weiber, Mönche von neuem das Kreuz Christi! Der Großtürke ruft seine Janitscharen zum heiligen Krieg. Mein Preußen steht bereit! Wehe über euch alle, die ihr noch zu Bonaparte haltet!“

„Ich bin gekommen, um Sie zu warnen, Eliza“, Juel Wisselinck trat wuchtig in seinen kotbedeckten, hohen Reitstiefeln einen Schritt näher, „. . . um Sie zu retten . . . Ich weiß die Wege zur Flucht für Sie — zu uns — in das fernste Preußen — wenn der Kriegsbrand über beiden Ufern des Rheins zusammenschlägt! . . . Hören Sie auf mich . . . Vertrauen Sie mir . . .“

Eliza Praunheims Atem kräuselte sich hastig, stoßweise in der kühlen Aprilluft des Lusttempels. Aber es kam keine Antwort aus ihrem Mund.

„Glauben Sie meinen Worten nicht, Eliza . . .?“

„Ich hab' heut' schon Warnungen genug gekriegt! Ich bin eine Frau. Ich versteh' nix von Kriegshändeln. Es kann sein, daß das alles so kommt, wie Sie den Teufel an die Wand male . . .“

„Der Teufel wird euch alle holen! Nur Sie, Eliza, sollen bewahrt bleiben . . .“

„Aber wie's auch kommt“, sagte die Fürstin Praunheim sehr blaß und ruhig. „Ich bin keine von der Hasengard', die im Augenblick der Gefahr davonspringt! Da tät' ich mich vor mir selber schäme! Ich bleib' dem Kaiser und meinem Mann, seinem tapferen Diener, treu!“

„Eliza . . .“

„Der Kaiser hat mir die Krone von Praunheim aufs Haupt gedrückt! Er is mein Herr! Ich verlass' ihn nit in der Not! Und ebensowenig meinen Mann vor dem Feind . . .“

„Eliza . . . hören Sie . . .“

„Das verstehe Sie nit, Juel! Dazu bin ich von zu edlem Geblüt!“

„Hoheit — ich wage zu stören!“ Der kleine, hamsterähnliche Kammerherr von Pfiffer stand in der offenen Glastüre, Kammerknechte und Tür-Haiducken mit Laternen und Parapluies hinter ihm. Sein fettiger Diskant zitterte. „Soeben ist ein Manifest des Kaisers der Franzosen durch reitende Staffette eingetroffen . . . Dies sind die Worte des Welteroberers . . .“ Die fetten Händchen entfalteten geschäftig das regenfeuchte Blatt. „Wir sind außerstande, Österreichs Taumel und Wahnsinn zu verstehen, der immer ein Vorläufer des Untergangs der Staaten ist! Sollten wohl die Gewässer der Donau die Eigenschaft des Lethestroms angenommen haben?“ . . .

„Wehe Wien!“ schrie aus dem Dunkel der Nacht draußen der reisefertige Pole Grodeicki, und neben ihm brüllte, in seinen langen Reitermantel gewickelt, der korsische Kürassier Campobasso kriegerisch:

„Vive l'Empereur!“

„Eliza . . . haben Sie kein Wort mehr für mich . . .?“ Juel Wisselinck trat innen im Pavillon auf die Fürstin Praunheim zu.

„Nein . . .“

„Eliza . . . Sie weichen vor mir zurück . . .?“

„Ja . . .“

„Eliza . . . soll das unser Abschied sein — vielleicht für immer?“

„Auch ich habe Lethe getrunken, Juel! Gehen Sie!“

„Sie wollen mich ganz vergessen?“

„Was bleibt mir übrig?“ Ein bitterer Schmerz verzog das blasse Antlitz der Regentin. „Sie sind ja von Stein

Man muß werden wie Sie . . . ganz wie Sie . . . das kann ich nicht . . ."

„Das sollen Sie . . .!"

„. . . oder an Ihnen zerschellen! Das will ich nicht! Das brauch' ich nicht! . . . Ich bin ein Mensch für mich! Ich trage mein Recht in mir . . ."

„Es gibt höhere Rechte . . ."

„Dann üben Sie sie . . . Dienen Sie Ihrem eisernen, unerbittlichen Götzen da oben im Norden . . . Sie lieben ja nicht mich . . . Sie lieben ja nur Ihr Preußen . . ."

„In Ihnen möchte ich Preußen lieben . . ."

„Ich hab' nichts mit Preußen gemein! . . . Ich weiß nichts von Preußen! Ich will nichts von Preußen! . . . Ich hasse Preußen . . ."

„Was hat es Ihnen getan?"

„Es steht zwischen mir und Ihnen . . .", sagte die Fürstin Praunheim leise und hart.

„Nein! Preußen steht vor Ihnen!"

„Und vor Ihnen steht eine, die nie und nimmer zu Preußen kann, weil ihr Mann ein Rheinbundfürst ist und ein französischer General! . . ."

„Sie sprachen vom fürstlichen Geblüt hochdero Gemahls!" Der Kandidat Wisselinck lächelte in wildem Haß, während die schlanke Frauengestalt in grünem, schwanenpelzgefüttertem Umhang gesenkten Hauptes an ihm vorbei zur Türe schritt.

„Leben Sie wohl, Juel . . ."

„Aber ich, der Sohn eines Hufschmieds, sage Ihnen: Schande über den, der, wie der Brigadier Fürst Viktor Praunheim, nicht sein fürstliches, sondern sein deutsches Geblüt als Napoleonsöldner verleugnet!"

Die Kestrichsche Landesherrin erwiderte nichts. Sie eilte aus der Türe, und, ohne sich noch einmal umzusehen, mit ihrem draußen harrenden Hoffräulein durch die Nacht davon. Juel Wisselinck schaute ihr düster nach. Dann griff er nach Hut und Stock und wollte schweren Schrittes den Amorettentempel verlassen. Aber auf der Schwelle sperrte ihm schnurrbärtig, martialisch der riesige Fürstlich Praunheimsche Hofstallmeister von Tartenhausen den Weg.

„Ihre Hoheit hat Ihn einer Konversation gewürdigt!" sprach er kalt zu Juel Wisselinck. „Also mag Er für einen Kavalier gelten!"

„Halte das der Herr, wie Er mag!" Der Ostpreuße wollte an dem von Tartenhausen vorbei.

„Halt! Er hat sich unterfangen, meinen gnädigsten Herrn, den Fürsten zu Praunheim-Kestrich, ungeschlacht zu schmähen! Er wird sich dafür mit mir schlagen!"

„Und mit mir!" brüllte dahinter der Kapitän Campobasso.

„Und mit mir! . . . Ich kenne Ihn — schon von Polen her — vor Jahren — Er Wiener Depeschenreiter!" schrie der Graf Grodcicki. „Hat Er eine Waffe bei der Hand?"

„Zu dienen!" Der Kandidat Wisselinck drückte auf eine Feder und zog ein langes Stoßrapier aus seinem Rohrstock. „Auf Hieb und Stich . . . mit allen Finessen . . ."

„Hinaus in den Park!"

„Der Regen hat aufgehört!"

„Hier — die kleine Wiese ist ein guter Platz!"

„Der Mensch da soll leuchten!" Der Hofstallmeister stellte den Kabinettstrabanten Duding mit erhobenem Windlicht seitlings unter eine Eiche und zückte seine Plempe. „Ihr beiden Kavalleristen braucht gar nicht erst vom Leder zu ziehen! Ein alter Trigaudeur wie ich erledigt mit seiner Doppelflinte den Burschen in einem Vaterunser! . . . Hat der Herr drüben schon sein letztes Gebet gesprochen? Eh bien! Gardez-vous!"

Der von Tartenhausen machte einen Tigersatz durch das nasse Gras und wirbelte seine Klinge. Der Kandidat Wisselinck blieb gleichgültig stehen, trat im letzten Augenblick einen Schritt nach rechts. Sein Rapier flog aus der rechten in die linke Hand und gleich darauf dem anderen links in die ungeschützten Rippen. Der Stallmeister taumelte zurück und saß auf dem Boden.

„Der Kerl kann was!" hustete er blutspuckend. „Nehmt euch in acht!"

„Pah!" Der von Spaniens Sonne braungebrannte Kapitän Campobasso riß seinen riesigen Pallasch aus der Scheide. „Parier' das 'mal mit deinem Krötenspieß!"

„Aber Mannchen! Nicht so hitzig!" Juel Wisselinck schnellte im letzten Moment wie eine Heuschrecke rückwärts. Das Schwert des Gegners schwirrte durch die leere Luft tief in den weichen Boden. Ehe der Korse es herausreißen konnte, fuhr ihm die Klinge von drüben durch das Handgelenk. Der polnische Ulan stürmte zur Hilfe herbei. Der Kandidat Wisselinck tänzelte flüchtend mit erhobenem Rapier vor ihm her, und schlug damit blitzschnell nach hinten dem Lakaien die Windlaterne aus der Hand. Das Licht erlosch. Der Graf [illegible] unbestimmte Gestalten. Er konnte nicht erkennen, welche von beiden der Gegner war, und torkelte gegen den Eichbaum. Das Stoßrapier des Feindes hing ihm, jäh aus der Nacht hervor, in der rechten Schulter und stand hinten noch ein paar Zoll weit hinaus. Der Kandidat Wisselinck kletterte langbeinig und eilig auf die Parkmauer.

„Hole den Medikus!" rief er dem verdattert dastehenden Kabinettstrabanten zu. „Meld' ihm, die Herren seien schon am ersten Kampagnetag blessiert! Dies aber sei ein Vorzeichen, wie es in der Schrift steht: „Es ist kommen der große Tag des Zorns und wer kann bestehen?" . . .!"

(Fortsetzung folgt.)

---

## Der Geist und die Klugheit.

Von **Richard von Schaukal.**

Der Geist ist männlichen, die Klugheit weiblichen Geschlechts.

*

Der Geist versagt am Leben, das Klugheit erfordert.

*

Geist überschaut, Klugheit nimmt wahr (zumal Gelegenheit).

*

Ein gesundes echtes Weib ist unüberwindlich: Geist ficht sie nicht an, die Natur ist auf ihrer Seite.

*

Es gibt einen heiligen Geist und eine heilige Einfalt, aber keine heilige Klugheit.

*

Die reine Flamme des Geistes hat einen wundersamen, dunklen Kern: das Herz.

*

Der Geist strebt über sich hinaus, hinauf, er lodert, unsterblich, ins Jenseits. Klugheit breitet sich hienieden aus.

*

Der Klugheit, die im Leben Raum gewonnen hat, droht das Schicksal stehenden Gewässers: Gärungserscheinungen.

---

# Die Eier.

Skizze von **Kurt Miethke.**

„Kurt!" rief mich meine Frau, und ein Schauer durchlief mich, denn ihre Stimme hatte furchtbar drohend geklungen.

„Ja, was willst du denn, Schatz?" fragte ich, und ich konnte es nicht verhindern, daß so etwas wie Angst in meiner Stimme aufklang.

„Gestern habe ich ein Schock Eier gekauft!" donnerte meine Frau.

„Was geht denn das mich an?"

„Sechzig Stück! Ich habe sie selbst mitgezählt, als sie mir Frau Koch (das ist unsere Eierfrau, liebe blondgelockte Leserin) in den Korb tat."

„Na und?" fragte ich maßlos erstaunt. „Was soll ich denn damit zu tun haben?"

„Das möchte ich ja eben mal wissen?"

„Was möchtest du wissen?"

„Wo die vierzehn Eier hin sind?"

„Was denn für vierzehn Eier?"

„Die vierzehn Eier, die fehlen. Ich habe noch kein einziges davon genommen, und wie ich sie vorhin noch einmal durchzählte, sind es statt sechzig Stück nur noch sechsundvierzig. Es fehlen also vierzehn Eier."

„Was soll ich denn mit vierzehn Eiern machen?"

„Du hast sie gegessen!"

„Um des Himmels willen! Wann sollte ich denn das wohl gemacht haben?"

„Das weiß ich nicht. Vermutlich, als du gestern abend allein warst, während ich zum Geburtstag gewesen bin."

„Du bist verrückt."

„Na ja, nun wirst du wieder beleidigend. Das kennt man ja. Du lieber Himmel, was ich in dieser Ehe schon alles auszustehen gehabt habe!" . . . Schluchzend sank meine Frau in eine Sofaecke.

„Schatz!" sagte ich. „Überleg dir doch bitte einmal!" —

„Nichts", fuhr sie plötzlich wie von der Tarantel gestochen in die Höhe, „nichts habe ich mir zu überlegen! Du hast sie eben gegessen, und jetzt belügst du mich! Ich werde zu meiner Mutti zurückgehen. Sofort!"

„Den Gefallen tust du mir ja doch nicht", knurrte ich [illegible]

„Nein! Den tue ich dir auch nicht. Das könnte dir so passen! Ich werde schon hier bleiben, da sei du man unbesorgt, und werde dir das Leben versauern."

Sie rannte aus dem Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu.

Eine Woche lang war Gewitterstimmung. Wir knurrten und fauchten uns an. Das Abbild einer „vollkommenen Ehe".

Aber nach acht Tagen geschah folgendes: Es klingelte.

Meine Frau öffnete die Flurtür, und ich hörte ihre Stimme: „Ach, Sie sind es, Frau Koch! Ja, kommen Sie nur herein, ich brauche wieder ein Schock. Mein Mann verzehrt ungeheure Mengen."

Die Stimme der Frau Koch antwortete, und bald hörte ich Frau Koch zählen: „Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht — es sind ganz frische Eier. Was ich sagen wollte — wie geht es denn Ihrem kleinen Neffen Fritz? Gut? Das freut mich. Wie alt ist er denn eigentlich? Dreizehn Jahre? Ja, ja, wie die Zeit vergeht! Dreizehn! Ja, ja! Vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn — und Lotte, wie geht es denn der? Will sie nicht bald heiraten? Sie ist doch alt genug, fünfundzwanzig, wenn ich nicht irre Doch, doch fünfundzwanzig. Ein schönes Alter! Fünfundzwanzig! Sechsundzwanzig, siebenundzwanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig, einunddreißig. Ihre Frau Mutter habe ich auch lange nicht gesehen. Eine furchtbar nette Frau. Und wie gut sie sich gehalten hat! Sie sieht ja noch wie ein junges Mädchen aus. Und sie ist doch mindestens schon zweiundvierzig. Wie? Erst neununddreißig? Schade, schade. Ich dachte, sie wäre zweiundvierzig. Aber neununddreißig ist auch ein ganz schönes Alter. Gerade in den besten Jahren steckt sie. Wenn sie erst vierzig und darüber ist, dann ist es vorbei. Mit einundvierzig gehört man schon zu den alten Leuten. Ja, ja. Du lieber Himmel, als ich noch einundvierzig war. Einundvierzig! Zweiundvierzig, dreiundvierzig, vierundvierzig, fünfundvierzig —"

In diesem Augenblick aber riß ich die Tür auf und fragte scheinheilig: „Wieviel Eier waren es bis jetzt, liebe Frau Koch?"

„Fünfundvierzig."

„So, Elli", sagte ich zu meiner Frau, „nun sei doch so gut und zähle mal die fünfundvierzig Eier nach!"

Sie tat es.

Frau Koch flog samt Eiern auf die Straße.

Wir sind wieder wie jung verheiratet. Sie sagt wieder „Liebling" zu mir.

Sie macht sich wieder schön für mich. Ich darf wieder eine Schneiderrechnung bezahlen, denn sie will sehr, sehr schön für mich sein . . .

---

## Schellen-Parallelen.

Lustiges zum Karneval von **Otto Promber.**

Ein Schriftsteller verglich die menschliche Seele mit einem Berge, der mancherlei Schluchten und mancherlei schöne Aussichten habe. Was die Aussichten betrifft, so würde mir eine am besten gefallen: „Aussicht zur Einsicht."

*

Manchem Schachspieler ergeht es wie mancher Dame. Erst macht die Frage des Anziehens Kopfzerbrechen, und kommt dann die Königin in Bewegung, so kommt ihr auch gleich ein Springer auf den Hals.

*

Lasse dich nicht durch Worte erschrecken! Denke an den Mann, welcher meinte, er habe zu Hause ein Sprengmittel entdeckt und dann zum Patentamt rannte, um sich eine neu konstruierte — Gießkanne patentieren zu lassen.

*

Das Treueste auf Erden? Ein Fahnengerüst an der Hauswand. Warum? Unentwegt hält es der Fahne die Stange.

*

Geburtsfeste sind die Kilometersteine auf der Lebensstraße. Die Ehe ist der große Wegweiser, der leider nur zu oft an einem Kreuz-Weg steht.

*

Manchem Grafen geht es wie dem Schlüssel, der leicht auf Abwege kommt, wenn er nicht mit seinesgleichen im Bunde bleibt oder sich zu wenig im Schloß aufhält.

*

Wenn ich Wäschestücke an der Leine flattern sehe, denke ich an Menschen, festgeklammert an die Leine ihrer Pflichten. Einige genießen Sonne, andere scheinen durchaus dazu verdammt zu sein, im Schatten zu hängen und Sturm und Regen in tollem Spiel über sich ergehen zu lassen. Ja, wenn nur die rechten Stücke zusammenkämen! Aber man kann nur zu oft beobachten, daß das feinste Schürzchen neben einem Waschlappen hängt und ein Taschentuch, in das jeder gern seine Nase steckt, neben einem Paar plumpen Hosen flattert, die sich zu wunderwas aufblähn.

*

Wir sehen's am Briefkasten, daß derjenige, der Neuigkeiten rasch weiter gibt, eine große Klappe hat.

## Bunte Chronik



* **Der Bettler von Kischinew.** Die Polizei von Chisinau, wie das früher russische, jetzt rumänische Kischinew heute heißt, verhaftete kürzlich einen in der ganzen Stadt wohlbekannten Bettler, Leonidas Adatski. Der Ärmste hatte nur ein Bein und galt allgemein als krank. Der Grund zu der Verhaftung war eine von anderen Bettlern erstattete Anzeige, die ihrem „Kollegen" seine glänzenden Einnahmen nicht gönnen. Nach der Festnahme veranstaltete die Polizei eine Haussuchung bei dem Verhafteten, bei der sich herausstellte, daß der einbeinige Bettler ein doppeltes Leben geführt hatte und nicht nur ein Schwindler, sondern zugleich auch noch das Haupt einer Einbrecherbande gewesen war. Für die von ihm organisierte Gesellschaft pflegte Adatski günstige Gelegenheiten auszubaldowern, wenn er selbst auch vorsichtigerweise nie an einem Einbruch teilnahm. Der Beruf als Bettler und Einbrecherkönig scheint in Kischinew durchaus seinen Mann zu ernähren. Wenigstens unterhielt Herr Adatski auf mehreren Bukarester Banken Depositenkonten im Betrage von siebeneinhalb Millionen Lei. In einem von ihm gemieteten Stahlfach fanden sich kostbare Gegenstände, unter anderem eine — wie die diamantenbesetzte Widmung zeigte — aus dem Besitz eines früheren europäischen Herrschers stammende goldene Zigarettendose. Daß die Einbeinigkeit des „armen" Bettlers, wie auch seine schwere Krankheit nur vorgetäuscht waren, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Adatski war, wie die Ermittelungen ergaben, einst ein reicher Juwelier in Konstantinopel, von dort anläßlich der Armenierverfolgungen vertrieben und so auf die Bahn des Verbrechens geraten.

*

* **Kältestarre bei Kolibris.** Bisher ist das Auftreten von Kältestarrezuständen an Vögeln noch verhältnismäßig selten festgestellt worden. Auf seiner letzten Expedition nach Südamerika gelang nun dem Zoologen Professor Krieg die Beobachtung einer richtigen Kältestarre an einem zur Gattung Trochilus gehörenden Kolibri. An einem kalten Morgen sah der Forscher am See Llanquihue in Chile an einer Uferböschung einen völlig erstarrten Kolibri den er in seiner Tasche mit nach Hause nahm. Mittlerweile erwärmte sich das Vögelchen wieder, und erholte sich so rasch, daß es, als es aus der Tasche herausgenommen wurde, gleich davonflog. Auch von anderer fachmännischer Seite wurde bestätigt, daß Kolibris bei kalter Witterung in Kältestarre verfallen können.

## Lustige Rundschau



* **Was ist paradox?** Wenn ein Spitz sich mopst, wenn ein Mops sich spitzt! — Wenn ein Aktionär sich am Eispalast die Finger verbrennt! — Wenn ein Minister des Innern sich äußert! — Wenn man einen Rechtsanwalt fragt: „Wie geht es Ihnen?" und er sagt: „Danke, ich kann nicht klagen!" — Wenn man verlangt, daß ein Stehkragen sitzen soll! — Wenn ein Zugführer keinen Zug vertragen kann! — Wenn ein Goethe-Denkmal durch die Bäume schillert! — Wenn man einen Betrunkenen nicht für voll ansieht! — Wenn ein Rechtsanwalt links an' Wald geht! — Wenn ein zurückgelassener Ehemann mitgenommen aussieht! — Wenn eine Dame sich ermannt! — Wenn ein zerstreuter Professor auf dem Bahnhof statt seines Gepäcks seinen Geist aufgibt! — Wenn ein Schornsteinfeger etwas weißmachen will, oder ein Neger sich schwarz ärgert!

*

* **Schlechte Aussicht.** „Ob ich wohl auch wie du neunzig Jahre alt werde, Großvater?" — „Ausgeschlossen! Du Lausbub hast ja zu nichts Ausdauer!"

---

Verantwortlicher Redakteur: **Marian Hepke;** gedruckt und herausgegeben von **A. Dittmann T. z o. p.,** beide in Bromberg.